

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 11

Artikel: Bekenntnis eines vermutlich Gefichten
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekenntnis eines ve

VON BRUNO KNOBEL

In der modernen Umgangssprache kannte und kennt man «den Geschassten», also den Entlassenen, den Davongejagten. In jüngerer Zeit ebenso geläufig wurde «der Gefichte», nämlich der Bürger, dessen politische Unzuverlässigkeit ihren bürokratisch formulierten Niederschlag auf «Fichen» fand, die von Bundespolizei und EMD in verständlicher Sorge um die Sicherheit unseres Landes kultiviert und zelebriert wurden.

Nachdem ich davon erfahren hatte, galt meine Sorge als absolut sicherheitsbewusster Bürger selbstverständlich in erster Linie der berechtigten und zentralen Frage, welche übergeordnete Instanz denn eigentlich die Fichen angelegt und gehortet habe über jene Leute, welche Fichen anlegten oder mit der Meldung von verdächtigen Beobachtungen, mit Gerüchtchen und Spekulationen

zur Alimentation der Fichen beigetragen haben bzw. noch immer beitragen:

Wer fichte die Ficher und wer fichte die Ficher der Ficher? – das ist hier die Frage. Und welches wie demokratisch gemixte Gremium (Orwells «1984» lässt grüssen) befand sich an der obersten fichadministrativen Pyramidenspitze?

Die nächste Sorge, die mich bedrängt, ist der Gedanke nach der *Philosophie des Fichens*. Das Anlegen der heute entdeckten Fichaturen erfolgte ja wohl nach einer irgendwie genau definierten Vorstellung vom Bedrohtwerden und Bedrohtsein.

Gegen das Vaterland vergangen

Und da sich diese Philosophie nach heutigen Erkenntnissen offenbar in handlicher Weise orientierte an der schlichten Auffas-

Zur Kenntnisnahme

In der freien Schweiz gibt es keine Spitzel und keine Gesinnungs-Denunzianten. Es gibt nur die superdemokratische, superliberale und superpatriotische Pflicht aller selbsternannten und aller beamteten Berufsschweizer, den unschweizerischen oder gar subversiven Mentalitäten und Umtrieben ihrer unzuverlässigen Teilzeit-Miteidgenossen auf die Schliche zu kommen.

Felix Renner

sung, die absolute Gefährlichkeit eines Bürgers bestehe in seinem *Linksdrall*, in seiner Vorliebe für *rot* und seiner Affinität zum geografischen *Osten*, muss ich mich gar nicht eigens um Einsicht in *meine Fiche* bemühen. Denn ich weiss, was sich da versammelt findet, offen oder abgedeckt. Ich weiss nur zu gut, wie und wo ich gefehlt!



Der Katzenjammer

ermutlich Gefächten

Und ich bekenne nachträglich – zu spät, ich weiss! – alles, alles! Und es tut mir aufrichtig leid, wie viele Leute ich damit bemüht habe, staatszerhaltend meine verhängnisvollen Fehler und überaus gefährlichen, weil staatsgefährdenden Schwächen an die Fichengewaltigen weiterzumelden.

Ich denke da nicht nur an jenen einstigen beruflichen Vorgesetzten von mir, der in mir partout einen Doppelspion zu erkennen geglaubt hatte (und dies vorsorglich weitermeldete), weil ich sowohl Dostojewski als auch die *Washington Post* las, sondern auch an jenen Arzt, der – über seinen Schatten des Arztgeheimnisses springend – dazu beitrug, dass es in meiner Fiche zum ebenso beunruhigenden wie alarmierenden Vermerk über die zu hohe Zahl meiner roten Blutkörperchen kam ...

Ich habe mich auf eine unverzeihliche Weise gegen mein liebes Vaterland vergangen! Man möge mir meine jugendsündige Fichenbelastung nicht nachtragen! Ich litt zeitweise an *ostal*gischen Schmerzen. *Mea culpa!*

Roten Osterfinger getrunken

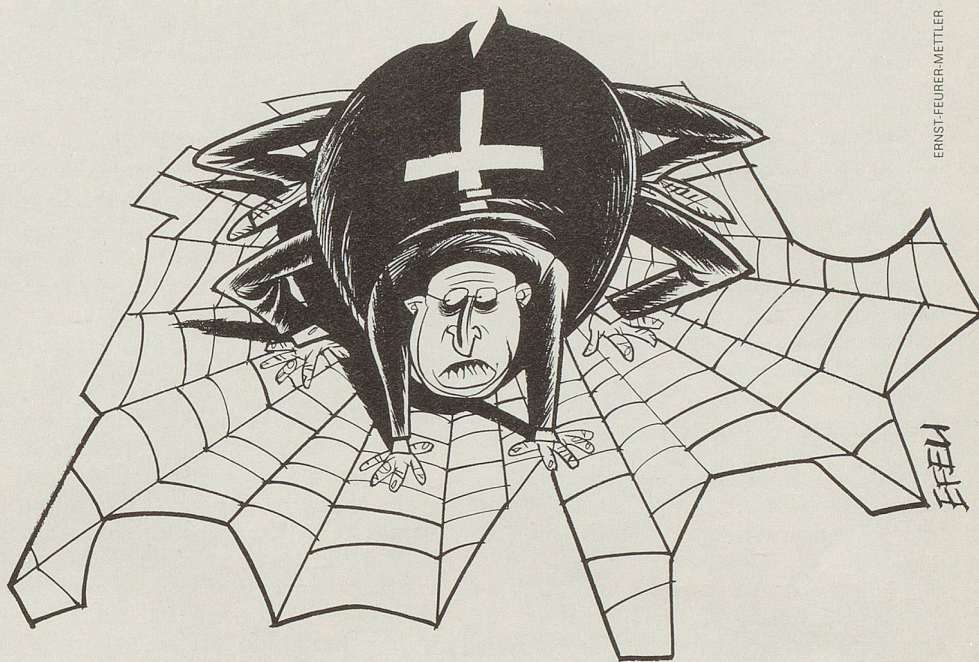
Ich unterliess es unverständlicherweise, aus meiner Bücherei die Lyrikbände des flämischen Dichters P. A. Ostaijen zu verbannen.

Ich feierte verantwortungslos-unverdrossen Ost-Ern, ass weiterhin Ost-Ereier und unterliess es aus verantwortungslosem Mangel an Patriotismus, der fieberhaft fichenden Obrigkeit jene Nachbarinnen zu melden, die ihre Wäsche zum Trocknen in den Ostwind hängten.

Ich verliess Eisenbahnzüge auch in Ost-Bahnhöfen, bewunderte die Ostalpen und blieb – ich verstehe mich heute selbst nicht mehr – sogar in der Ostschweiz wohnen und trank mit unverminderter Vorliebe roten «Osterfinger».

Und ich beteiligte mich ruchlos am berühmtesten Osthandel. Indem ich meinem Kaffeegenuss nie abschwor, obwohl ich wusste, dass, der der Kaffee trinkt, gleichzeitig auch Zichorie konsumiert und dass diese – Cychorium intybus – nur aus dem Osten importiert wurde. Zu meiner Entlastung kann ich höchstens anführen, dass ich nie, wirklich nie an Ost-Ermärschen teilnahm.

Aber ich tat – damals und bis heute – nie ernstlich etwas gegen jene Schwäche meiner Natur, die darin besteht, dass ich in Verlegenheit erröte.



Im Staatssicherheitsnetz verheddert

Und ich trug gelegentlich rote Krawatten (wenn auch nicht uni-rot, was aber besonders verdächtig sein musste, weil rot-gemustert ja eine raffinierte Tarnung hätte sein können).

Ich blieb literarisch anglophil – trotz des Linksverkehrs in Grossbritannien, ich bewunderte weiterhin rothaarige Frauen und

las O.F. Walters «Die Rote», und ich kann's heute selbst nicht verstehen: Ich blieb Linkshänder!

Ich brauche nicht zu versuchen, in meine Fiche Einsicht zu nehmen. Ich kenne sie nur zu gut, und ich schäme mich ihrer; und ich hadere deswegen mit meinem Schicksal; und die Obrigkeit möge mir gnädig sein!

Fichen im Trüben

Simon XXXXXXXX ist Mitglied des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes SSV und schreibt zuweilen unter dem Pseudonym «Simon de Beauvallée». Er wohnt in einem schönen Tal und versteht diesen wohlklingenden Namen durchaus als kleine Reverenz an dieses. Er staunt aber nicht schlecht, als auf der Fiche der Bundespolizei alias «Simone de Beauvoir» vermerkt ist. Diesen Fehler findet er nun wirklich unverzeihlich. Sie war oder ist eine real existierende Existentialistin. Also darf man doch ihren Namen nicht als Pseudonym verwenden. Das wäre ein glattes Plagiat. Dies sollte gerade der BUPO doch geläufig sein. Aber, weiss man dort, wer diese «Simone de Beauvoir» überhaupt war? Oder lebt sie noch, die Lebensgefährtin von Jean Paul Sartre? Er, der Nobelpreis-Ablehner, Vater der «Ehrbaren Dirne» sowie aller ehrbaren Existentialisten, er sollte doch auch an der Taubenstrasse zu Bern kein Unbekannter sein. Simon XXXXXXXX, dem also zu Unrecht ein weiblicher alias Name unterschoben wird, ist entsetzt. Noch nie in seinem Leben hat er das Bedürfnis verspürt, einen weiblichen Namen zu tragen.

Hingegen hat er nichts dagegen, den Franzosen und Frankreich eine Reverenz zu erweisen.

Er schreibt heiter weiter. Oder angeheitert? Unter dem Pseudonym: «Simon de Beaujolais».

ST